Die Braunschweiger Magnikirche im Sturm der Zeit

Mitten in Braunschweig Die Magnusglocke läutete schon für viele Generationen.

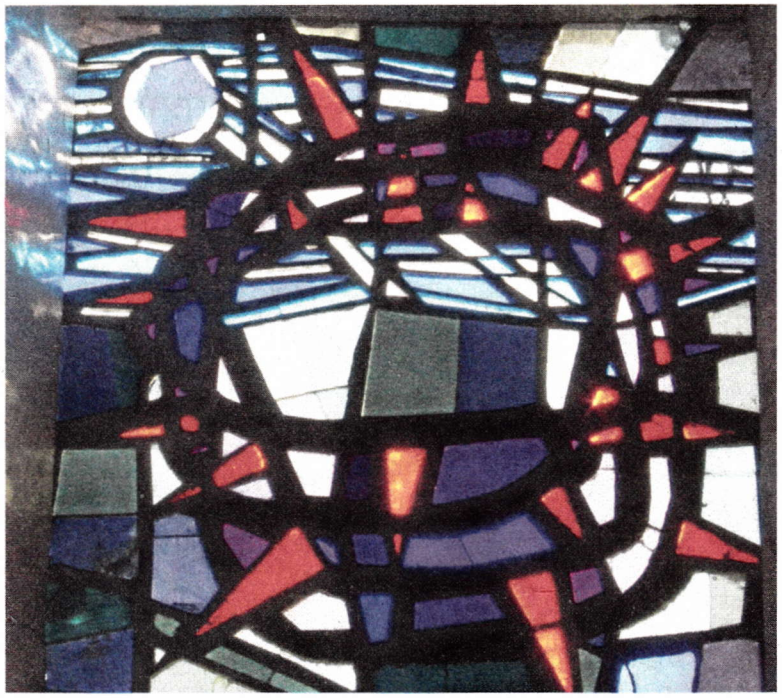
Von Bärbel Mäkeler

Braunschweig. Die Magnikirche auf dem gleichnamigen Platz hat eine wechselvolle Vergangenheit – und das ist ziemlich untertrieben, ja, äußerst tiefgestapelt. Immerhin hat sie 990 Jahre auf dem Buckel, deutet man die Weiheurkunde als erste Nennung ihrer Existenz. Einige Besonderheiten vereint dieses Gemäuer in sich – fangen wir mal mit dieser an: Besagte Weiheurkunde aus dem Jahr 1031 gilt als erster urkundlicher Beleg der Existenz dessen, was heute die Stadt Braunschweig ist.

Der Name Brunesguik wird als erster Siedlungsname genannt, aus dem sich über die Jahrhunderte der Ortsname über die Variante Brunswiek zu Braunschweig entwickelte. Der nächste Superlativ klingt. Ja, er erzeugt Klänge – Glockenklänge. Die älteste Glocke im Braunschweiger Land, die 2000 Kilo schwere Magnusglocke, verrichtet ihren Dienst mit kriegsbedingten Unterbrechungen bald 690 Jahre.

Kaum vorstellbar, dass 32 Generationen von dem Klang dieser Glocke begleitet wurden. 32 Generationen: Das sieht geschrieben so aus: Schon unsere Urururururururururururururururururururururururururururururururururgroßeltern ließen sich von der Magnusglocke wecken … Wie viele Stürme, wie viele eisige Nächte sie erlebt und zu wie vielen Hochzeiten sie wohl zuverlässig geläutet hat?

Na, immerhin war und ist sie nicht allein. Denn sie wird klanglich von zwei Glocken begleitet, die immerhin schon seit 1406 bzw. 1643 erschallen. Die Magnikirche hat schon viel erlebt: den besagten Bau im Jahr 1031 und einen Neubau im Jahr 1252. Danach hatte die Kirche rund 620 Jahre eine ruhige Phase, in der sie nur restauriert und neu ausgemalt wurde. Kein geringerer als Ludwig Winter legte als Restaurator Hand an, der neben der Johannis- und der Paulikirche beispielsweise auch unser Rathaus und das Krematorium entwarf.



Die Dornenkrone von Gottlieb Mordmüller, ein Glaskunstwerk auf der Nordseite der Magnikirche. FOTO: BÄRBEL MÄKELER

Dann kam der 23. April 1944. Die Bombenangriffe hatten St. Magni schwerst beschädigt. In den nächsten Jahren erfuhr sie im Zuge ihres Wiederaufbaus erhebliche Veränderungen, die sehr kontrovers diskutiert wurden. Das Geschehene sollte für immer sichtbar bleiben, meinten die einen. Befürworter der bewahrenden historischen Wiederherstellung hingegen argumentierten mit der Verpflichtung gegenüber dem Erbe der Vorfahren.

Letztendlich wurden die Ruinen bewusst zeitgenössisch-modern mit einer kompletten Betonseitenwand gestaltet. Die verletzte Magnikirche bekam aber kein schnödes Betonkorsett als Krücke, wie man vermuten könnte, sondern sie erhielt ein wunderschönes Glasbild als Trost für die steinerne Wunde. Es heißt „Zug durch das Schilfmeer", ist grandiose 100 Quadratmeter groß und wurde 1961 von Hans Gottfried Stockhausen entworfen.

Das farbenfrohe 23 Meter lange und 7 Meter hohe Werk ist in 16 hochkant zwischen Betonpfeilern angeordnete Öffnungen eingefügt worden. Es wirkt trotz der Betonstreben wie eine einzige strahlende Lichtwand. Hier kommt der Zug der Israeliten durch das Rote Meer in moderner Buntverglasung eindrucksvoll zur Geltung. Besonders bei Sonnenschein, aber auch bei nur geringem Lichteinfall beeindrucken diese Fenster durch ihre Farbigkeit und Leuchtkraft. Eine vielköpfige Menschenschar scheint wie in einem Boot zusammengepfercht. So werden bei der Betrachtung dieses Bildes Assoziationen an die Arche Noah geweckt.

Auch aktuelle Bezüge sind möglich, denkt man nur an die Bootsgeflüchteten der heutigen Zeit. Das große Glaskunstwerk der Nordseite hat einen gleichwertigen Konterpart in Form von sieben Glasfenstern des Braunschweigers Gottlieb Mordmüller erhalten. Über der Eingangstür leuchtet, wenn man die Kirche verlässt, eine Dornenkrone in kräftigen Farben und im Turmbereich erhellen zwei Fenster mit den Titeln „Die Tore von Jerusalem" und „Der krähende Hahn unter dem Licht von oben" den Raum.

Das Besondere an dem Dornenkronen-Fenster ist seine Beschaffenheit. Das fest verbaute Fenster ist aus Betonglas hergestellt, es ist einige Zentimeter stark. Das Glas vereint sich an den Glasrändern mit Beton, wird damit statisch; es wirkt durch Lichtspiele, die durch Blasen oder Sprünge im Glas entstehen.

Weitere moderne Kunstwerke verbinden sich mit dem Bestand: So erhielt das Taufbecken von 1468 knapp 500 Jahre später durch den Bildhauer Ulrich Henn einen Deckel mit einer Taufschale. Das Triumphkreuz und eine Bronzetür stammen auch von Henn.

Zu guter Letzt bekam St. Magni 1958 noch etwas aufs Dach. Und zwar den „Rufer" von Bodo Kampmann. Die Figur symbolisiert den apokalyptischen Engel, der auf der Trompete zum Jüngsten Gericht bläst. Er wurde als Mahnung an die verheerende Zerstörung Braunschweigs auf dem Dach installiert. Heute schaut er auf das friedliche Treiben auf dem Magnikirchplatz.